

# „... es kommen scharenweise Deutsche an ...“

*Zur Auswanderung des Stephan Bell aus dem Brohltal in die Vereinigten Staaten von Amerika anno 1854*

**Kurt Degen**

## **Massenphänomen Auswanderung im 19. Jahrhundert**

Im Verlauf der Geschichte hat es zu allen Zeiten aus den verschiedensten Gründen Auswanderungen gegeben. Bis in die Gegenwart sind

religiöse, ethnische und wirtschaftliche Notlagen die Hauptursachen.

Seit der Besiedelung Südtaliens durch die Griechen vor der Zeitrechnung und der Völkerwanderung in Europa hat es keine so große

Wanderbewegung gegeben wie den Zustrom von Europäern nach Nord- und Südamerika in die dort aufblühenden Staaten im 19. Jahrhundert. Zwischen 1824 und 1894 haben insgesamt 24 Millionen Menschen aus Europa, darunter 6 Millionen Deutsche, die Seereise in die neue Welt angetreten.

Den Verlust an Arbeitskraft, den Wegzug von Kapital sowie die Verminderung der Zahl der Wehrfähigen versuchte der preußische Staat durch die Auflage eines sogenannten „Consensus“ zu erschweren. Für diese offizielle staatliche Erlaubnis zur Auswanderung musste die Absolvierung des Militärdienstes, Freiheit von Schulden, keine Verwicklung in gerichtliche Untersuchungen nachgewiesen werden. Erst danach konnte ein Pass ausgestellt werden, der die Ausreise erlaubte.

So reisten allein aus dem Regierungsbezirk Koblenz im Jahre 1852 4719 Auswanderer nach Verkauf ihres Besitzes mit einem Kapital von 556 800 Reichstalern in die Vereinigten Staaten von Amerika; aus dem damaligen Kreis Mayen waren es 311 Auswanderer mit 34 862 Reichstaler und aus dem Kreis Adenau 249 mit 22 713 Reichstalern.

Aufzeichnungen der amerikanischen Einwanderungsbehörde zufolge wurden pro Person bei der Einwanderung im Durchschnitt 100 bis 150 Reichstaler maximal bis zu 1500 Reichstaler eingeführt. Neben den Erschwernissen, die man staatlicherseits der Auswanderung entgensetzte, war man wohl letztlich gar nicht so unglücklich über die Auswanderung, weil sich herausstellte, dass die Auswanderer oft die Notlage der verbleibenden Familienmitglieder z. B. durch Geldzuwendungen verbessern konnten.

### Not in der Eifel

Der hauptsächliche Grund für die Auswanderung aus der Eifel war weniger religiöser Art, sondern der Mangel an Verdienstmöglichkeiten. Fehlende Arbeitsmöglichkeiten und geringe landwirtschaftliche Erträge führten dazu, dass viele Familien kaum das Lebensnotwendigste erwirtschaften konnten.

In der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde die schwierige Situation noch einmal verschärft

durch einen empfindlichen Rückgang der spärlich vertretenen Industrie.

Wie Julius Wegeler aus der Bürgermeisterei Burghrohl berichtete, konnte ein Knecht damals 40 bis 55 Reichstaler bei einer Arbeitszeit von 12 bis 14 Stunden pro Tag als Jahreslohn erreichen.

Ein Steinhauer verdiente bei gleicher Arbeitszeit etwa 100 Reichstaler pro Jahr.

Die Lebenshaltungskosten betragen bei sparsamer Lebenshaltung für eine fünfköpfige Familie rund 120 Reichstaler im Jahr, wobei für die Nahrung 80 Reichstaler, für Wohnung 10, für Brennmaterial 10, für Kleidung und Wäsche 15, für Hausrat 5 und z. B. für Schulgeld 2,5 Reichstaler veranschlagt wurden.

Die tägliche Ernährung beschreibt Wegeler folgendermaßen: „Zum Frühstück wie zum Abendessen erhält der Tagelöhner gewöhnlich nichts außer Kartoffeln mit einer dünnen Kaffeebrühe. Mittags genießt er wieder Kartoffeln, danach ein Butterbrot. Gemüse sind bei ihm selten, nur Schneidebohnen gibt es oft; Erbsen und trockene Bohnen sind selten. Fleisch kommt nur 2mal pro Jahr, Ostern und an Kirmes, auf den Tisch. Auf Fleisch hält der Tagelöhner aber viel; man kann ihn an sich ziehen, wie denn mancher bloß deshalb nach Amerika ausgewandert ist, weil er dort mit Leichtigkeit täglich Fleisch essen konnte. Käse, sogenannte Faustkäschen, bilden ein häufiges Nachgericht.“

Die hier geschilderte Ernährungssituation war auch ein Grund für das Anschwellen der Auswanderung in Deutschland, besonders in der Rheinprovinz und im Regierungsbezirk Koblenz.

### Zahl der Auswanderer

	1850	1851	1852	1853	1854
Rheinprovinz	2175	2398	9578	6022	11474
Reg.Bez. Koblenz	523	713	4719	1874	3854

Gleichzeitig ergaben sich in einzelnen Gebieten Deutschlands durch die Konzentration von Industrie (z. B. im Ruhrgebiet) mit entsprechender Binnenwanderung sowie allgemeine Verbesserung der medizinischen Versorgung und der Ernährung ein unterschiedliches

Wachstum der Bevölkerung. Dies zeigen deutlich die stark schwankenden Zahlen für einzelne Gebiete und Orte der Voreifel.

### Bevölkerungszunahme zwischen 1809 bis 1864

Reg. Bez. Koblenz	1819/1861	+ 41,5 %
Kreis Mayen	1817/1864	+ 73,0 %
Kreis Adenau	1819/1861	+ 13,0 %
Amt St. Johann	1817/1864	+ 86,0 %
Amt Burgbrohl	1819/1861	+ 110,5 %
Gemeinde Burgbrohl	1809/1861	+ 158,0 %
Gemeinde Niederzissen	1809/1861	+ 50,0 %
Gemeinde Wollscheid	1809/1861	+ 11,2 %

Auffallend sind in dieser Statistik die überaus starken Bevölkerungszunahmen im Kreis Mayen, im Amt und im Ort Burgbrohl. Für diese Entwicklung ist die sich erweiternde Stein- und Erdeindustrie im Nettetäl und Brohltäl durch den Abbau von Basalt, Tuff und Trass sowie die ab 1830 einsetzende industrielle Verwendung der Kohlensäure verantwortlich, die zum Zuzug von Arbeitskräften führte, die hier auch Familien gründeten oder nachkommen ließen.

### Familien Bell / Breuch

Um den zuvor kurz geschilderten ungünstigen Lebensverhältnissen in der Eifel zu entgehen, zogen die etwa 20-jährigen Brüder Peter Josef und Stephan Bell von Weibern ins Brohltäl nach Burgbrohl, wo die aufblühende Industrie (u. a. Bleiweiß) gute Verdienstmöglichkeiten eröffnete. Peter Josef Bell gründete hier nach kurzer Zeit ein kleines Baugeschäft mit einigen Mitarbeitern und konnte bei dem hohen Baubedarf der sich in Burgbrohl schnell entwickelnden Industrie sein Geschäft erfolgreich betreiben. Er heiratete 1847 eine Tochter der begüterten Familie Hoch, welche zu dieser Zeit die Hälfte des Beunerhofes oberhalb von Nieder- oberweiler besaß.

Sein Bruder Stephan heiratete im selben Jahr die aus Niederlützingen stammende Anna Maria Breuch. Die vorherige vereinzelte Auswanderung mehrerer Verwandter aus den Familien Bell und Breuch mag Stephan Bell nach der Geburt von vier Kindern dann Anfang 1854 dazu bewogen haben, ebenfalls in die USA in die Provinz Wisconsin auszuwandern.

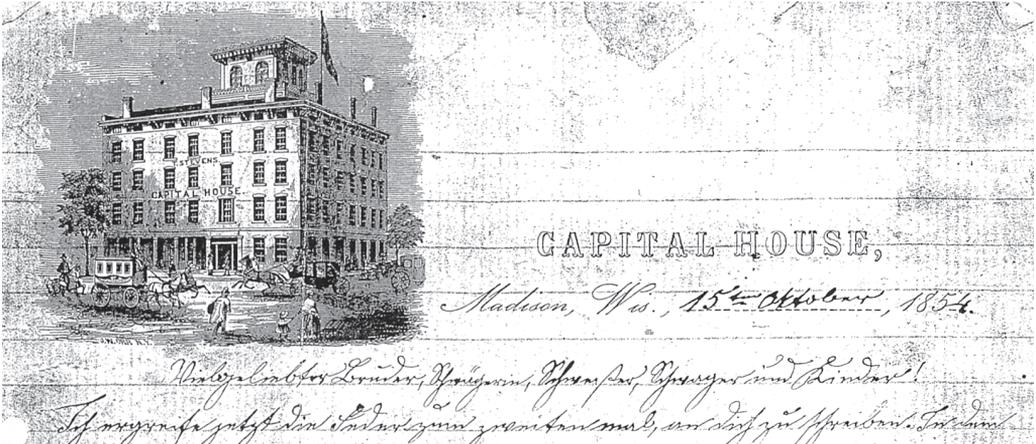
Nach Abschluss eines Reisekontrakts mit einem der zahlreichen Agenten wird die Reise der Familie Bell mit einem Rheinschiff flussabwärts nach Antwerpen gegangen sein. Auf den in den Häfen Bremen und Hamburg, von denen aus allein 1854 125 694 Auswanderer auf die lange Reise gingen, erstellten Passagierlisten ist die Familie nämlich nicht nachweisbar. Somit dürfte ihre Schiffsreise in Antwerpen ihren Anfang genommen haben.

Die Kosten für die Überfahrt betragen je erwachsene Person 80 Reichstaler in einer 7er Passagierkabine. Die Reise auf den 300 – 500 Tonnen großen Segelschiffen dauerte mit bis zu 250 Passagieren 4 bis 6 Wochen.

Nach der Ankunft von Stephan Bell und seiner Familie im Bezirk Madison im Staate Wisconsin hatte er seinen Verwandten in Burgbrohl über die glückliche, teilweise aber auch beschwerliche Überfahrt und die ersten Eindrücke in der neuen Heimat berichtet.

Nachdem er eine Blockhütte und Felder gekauft hatte, schickte er seinem Bruder Peter Josef Bell am 15. Oktober 1854 einen weiteren aufschlussreichen Bericht über sein neues Leben in Amerika. Dieser Brief stellt eine eindrucksvolle Quelle dar, die uns die damaligen Lebens- und Arbeitsverhältnisse von Auswanderern in der Neuen Welt verdeutlicht. In dem Brief werden die neuen Verhältnisse durchweg positiv geschildert, und es wird zur Nachahmung aufgefordert.

Der heutige Leser sollte sich bei der Lektüre der nachfolgend präsentierten Auszüge vergewissern, dass der Schreiber lediglich einige Jahre eine dörfliche Volksschule besucht hatte, in der wenig mehr als elementare Kenntnisse im Lesen, Schreiben, Rechnen und der Religion vermittelt wurden. Seine gestochene Schrift, seine lebendigen Schilderungen und seine Stilsicherheit überraschen umso mehr.



Briefkopf des Schreibens aus Madison, Wisc., vom 15. Oktober 1854

**Auszüge aus dem Brief vom  
15. Oktober 1854**

**CAPITAL HOUSE  
Madison, Wisc., 15. Oktober, 1854**

*Vielgeliebter Bruder, Schwägerin, Schwester, Schwager und Kinder!*

*Ich ergreife jetzt die Feder zum zweitenmal, an dich zu schreiben. In dem ersten Brief hast du gesehen, dass es mir nicht immer gut gegangen ist, denn wir haben mit vielen Gefahren und beschwerlichkeiten auf der Reise zu kämpfen gehabt. Es wird aber in Zukunft, wenn Gott will, besser gehen, denn unsere Farm ist schon beinahe eingerichtet und verspricht mir eine viel bessere Zukunft wie in Deutschland. Ich habe achtzig Acres, welche grad längs einer Hauptschaussee liegen. Der Boden ist ein 2 Fuß tief schwarzer Mull und darunter Lehm. Es ist eine große Ebene und sicher viel besser, wie ihr das beste Gemüesfeld habt.*

*Alle Früchte und Gemüse geraten vortrefflich. Sie werden eher zu stark als zu schwach. Es darf niemand düngen, sonst würde er nichts kriegen. Unser Land liegt fünfzehn Meilen von Madison und der Mineralground Straße. ...*

*Lieber Bruder Es ist hier eine Freude, Farmer zu spielen.  
Das Land wird einmal gepflügt und dann ein-*

*gesät, dann ist es noch edler, als wenn ihr den Garten frisch umgestochen habt. zur Ernte kriegt man die Maschine und läßt abmachen, und nachher mit der Maschine dreschen. Die Frucht hat einen guten Preis hier, das Büschel Weizen kostet 2 Pr Th. 5 Büschel ist ein Malter. Der Büschel Kartoffeln kost 4 Schilling, das sind 20 Sgr. Es hat alles seinen Wert hier. Die Eisenbahn läuft kreuz und quer durch das Land, und an jedem Ort kann einer seine Sachen veräußern, so gut wie in Deutschland. Die Lebensart ist hier besser wie in Deutschland, den Tag 3 mal Fleisch und das Brot ist wie bei euch der schönste Kirmesweck, und wird mit Milch und Eiern gebacken. Bei Kaffee und Tee muß es jedesmal Zucker sein. Hühner und Schweine haben keine Zahl bei den Farmern. Allaugenblick kommt ein Schwein mit Jungen, und Hühner mit Hinkeln daher, denn alles zeugt sich selber. Pferde, Kühe, Schafe, Schweine usw. alles ist im Busch oder Gras jung. Hier ist keine Mühe mit dem Vieh; es füttert sich selber, bloß jeder hat Acht auf das seinige zu geben, dass es beieinander bleibt. Meine Farm ist noch nicht ganz angebaut und trägt auf der Halbschied 500 Büschel Weizen, wo aber noch 10 Acres Mais, fünf Acres hafer und ein paar Acres mit Gemüsen ...*

*Mein Schwager Peter und Heinrich sind in Madison, in dem auf diesem Papier bezeichneten Hause, als Hausknechte, den Monat hat einer*

9 Dollar, und können forthin auf einen schönen Lohn anspruch machen, weil sie gut Englisch lernen und sehr geschickt werden, und für Joseph ist eine Stelle beim Bäcker ausgemacht, wo er den Monat 10 Dollar verdient.

Meine Magd wohnt eine halbe Meile von mir beim Amerikaner und verdient die Woche 1 Dollar. Auf der Farm braucht man kein Frauenzimmer für zu arbeiten. Das Mädchen ist gut zufrieden hier und lernt gut Englisch. Es hat schon können heiraten. Es hat es aber abge schlagen. Es wird aber jedenfalls eine gute Gelegenheit machen.

Sage dem Gleys, wenn er hier wäre und täte so schaffen wie in Deutschland. Er könnte in 4 bis 5 Jahren sein Land nicht mehr übersehen und seine Frau würde es sicher zehnmal besser haben, denn hier arbeitet ja keine Frau auf dem Land. Wenn aber jemand kommen will, der bedenke sich nicht lange, das Land wird mit jedem Tag theurer, denn es kommen scharenweise Deutsche an, das man sollte meinen, das ganze Deutschland thäte auswandern.

... hier in Amerika ist ein Söffter gehasst, was sehr schön ist. Wenn man sich hier was zum guten will tun, fährt man mit seiner Frau und Kindern nach der Stadt und tut sich was zum Guten, und nicht wie in Deutschland, jeden Sonntag im Wirtshaus liegen und die Groschen versoffen, die die Frau vielleicht notwendig in der Haushaltung gebraucht hätte. Wenn man es bedenkt, es kommt einem eklig vor.

Liebster Bruder, versage mir deine Antwort nicht. Meine Adresse ist: An Stephan Bell, Town Cross Plain, Post office Point Bluff, Dane Country, Wisconsin, Nord Amerika. Schreibe die Adresse auf Latein. Grüße meine vielgeliebte Schwester, Schwager und Kinder. Alle Verwandte und Bekannte. in dieser Hoffnung, dass Euch dieser Brief alle bei guter Gesundheit antreffen wird, wie er uns verlassen hat, Bin ich dein dich liebender Bruder Stephan Bell

### Ergänzung

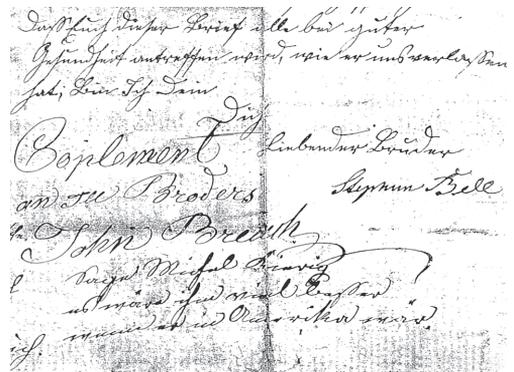
Ich grüße euch alle liebe Schwäger und Schwägerinnen und Kinder und grüßt mir auch alle meine

Verwandten. Wir sind alle frisch und gesund und hoffe ihr auch und wünsche euch bald in Amerika zu sehen. Ich grüße Euch noch mal in der Ferne

Anna Maria Breuch

Kompliment an die Brüder John Breuch

Sage Michel Kierig, es würde ihm viel besser wenn er in Amerika wäre.



Schlusspassage des Briefes vom 15. Oktober 1854 mit Grüßen und Wünschen ...

### Nachbemerkung zu dem Schreiben

Leider stehen nach diesem Brief von 1854 keine weiteren Nachrichten über das Schicksal der Familie von Stephan Bell zur Verfügung. Der Kontakt ist wohl im Laufe der Jahre aufgrund der großen Distanz abgerissen.

In den Censusberichten der USA (Volkszählungen) tauchen bis heute in den Orten Point Bluff, in Pulawski und Fond du Lac (alle in Wisconsin) und Denver, Colorado, die Familiennamen Bell und Breuch weiterhin auf.

### Literatur:

- Graafen, Richard: Die Aus- und Abwanderung aus der Eifel in den Jahren 1815 - 1855.
- Heimatchronik des Kreises Mayen, 1954, S. 117ff.
- Mergen, Josef: Die Amerika-Auswanderung im Kreis Daun, 1978.
- Scheeben, Joseph: Eifeler Amerika-Auswanderung im 19. Jahrhundert, 1939.
- Theunert, Franz: Der Raum des Kreises Mayen als Natur- und Kulturlandschaft.